

PREDIGT HILDESHEIM, 1.n.Tr., 14.6.2009, Lk.16,19-31, St. Andreas

19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

20 Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren

21 und begehrte, sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre.

22 Es begab sich aber, daß der Arme starb, und er wurde von Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

23 Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.

24 Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle, denn ich leide Pein in diesen Flammen.

25 Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus hingegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber wirst gepeinigt.

26 Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, daß niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

27 Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

29 Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören!

30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.

31 Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Liebe Schwestern und Brüder,

diese Geschichte ist ein flammender Appell von zeitloser Bedeutung. Die Armen und die Reichen haben etwas miteinander zu tun, in diesem und im anderen Leben. Und es geht um die Liebe.

Sie kennen die Szenerie: da sitzt, hockt, kniet oder steht jemand an Rand der Einkaufspassage und hält seine Hand auf, um ein Almosen zu bekommen. Oder eine junge Frau, am besten mit einem kleinen Baby im Arm, geht Sie direkt an und bittet um Geld. Was machen Sie?

Fangen wir mit dem Denken an. Was geht einem so durch den Kopf? Mitleid ist eine elementare Reaktion. Der arme Mann, das arme Mädchen, allein, frierend, im Wind, zerzaust und womöglich ohne Dach über dem Kopf. Man ist angerührt. Aber das ist nicht alles. Neben das Mitleid spielt sich Zweifel in die Gedanken ein. Wieviel Berechnung steckt vielleicht in diesem Aufzug? Sind die Leute mit den schmutzigen Händen und der abgerissenen Kleidung wirklich arm und bedürftig oder ist das nur ein perfider Mummenschanz, um nicht arbeiten zu müssen oder mit dem Mitleid und dem schlechten Gewissen anderer Leute zu spielen? Man hat ja schon von so etwas gelesen, und manche schauen auch so, daß man es ihnen glatt zutrauen könnte. Geht man diesem Gedanken nach, stellt sich rasch auch so etwas wie Zorn ein, daß man möglicherweise ein Genarrter ist, wenn man Almosen gibt. Außerdem: bei den meisten ist man sich doch sicher, daß sie das Geld bei der nächsten Gelegenheit in Alkohol umsetzen oder Zigaretten oder irgendeinen anderen wenig hilfreichen Unsinn. Und so etwas möchte kein ordentlicher Mensch unterstützen. Schließlich, auch das eine gelegentliche Reaktion: in unserem Land muß eigentlich niemand Betteln, der sich an die staatlichen Unterstützungseinrichtungen wendet – also steckt vielleicht ein eigenes Verschulden, irgendeine miese Rechnung dahinter. Und wenn das Gesicht dann noch auf eine andere Herkunft schließen läßt, dann ist das Vorurteil eindrucksvoll bestätigt.

Trotzdem: es bleibt ein schlechtes Gewissen, mit dem man kaum rational umgehen kann. Wenn wir etwas geben, ist es immer zuwenig. Was sie eigentlich brauchen, diese anderen Menschen, können wir ihnen nicht einfach geben – denn die ausgestreckte Hand, der hingestellte Pappbecher heischt nicht nach Geld, sondern nach Leben. Wir können uns nicht einfach öffnen und uns ausgiebig mit dem Menschen beschäftigen – falls wir das tun, laufen wir möglicherweise sogar Gefahr, daß uns etwas passiert. Wer weiß, welche Verbindungen hinter solch einem Bettleraufzug stecken. Aber wenn wir nichts geben, sind wir sogar noch das schuldig geblieben, was wir wenigstens hätten geben können. Was soll man machen? Die Sache geht nicht auf.

Und der Reiche? Lukas, der diese Geschichte vom Reichen und dem armen Lazarus erzählt – in den anderen Evangelien taucht sie nicht auf –, erspart sich einen ausdrücklichen Hinweis darauf, daß der Reiche irgendeine Schuld auf sich geladen hätte. Er wird nur dargestellt wie Lazarus auch. Es gibt keinen Zeigefinger auf den Reichtum des Mannes, keine „Ackermann-Schelte“, keinen literarischen Vandalismus gegen die Bonzen und Kapitalisten, die soviel haben, während die Menge der Menschen mit so viel weniger auszukommen hat. Nehmen wir einfach einmal an, er hätte dem Lazarus immer mal wieder etwas gegeben. Mal etwas zu essen, mal ein paar saubere Sachen, mal ein Dach über dem Kopf, wenn es regnet

oder die Winterkühle durch die Straßen geht. Nehmen wir an, er wäre kein gewissenloser Geizkragen gewesen, sondern ein richtiger Mensch. Würde die Geschichte dann anders ausgehen? Würde er immer noch in der Hölle landen und der arme Lazarus im Schoß des Altvaters Abraham?

Wenn wir dem Gang des Gleichnisses folgen, dann ja. Die Sache hängt am Reichtum und an der Armut selbst, seltsam unabhängig von den Motiven und Bedingungen, die dazu geführt haben. Beim Gespräch über den großen Graben, die tiefe Kluft hinweg, fällt die entscheidende Bemerkung: „du hast es gut gehabt in deinem Leben und Lazarus ist es schlecht ergangen, nun ist die Sache eben umgekehrt“. Ein Ausgleich wird hier unterstellt, ein lebensübergreifender und in Ewigkeit ausgetragener Ausgleich, der die himmelschreiende Ungerechtigkeit, der wir damals wie heute alle Tage ansichtig werden, zum Ende bringen soll. Noch einmal also: Hätte es etwas ausgetragen, wenn der Reiche dem armen Lazarus etwas abgegeben hätte?

Es geht um die Frage nach dem Ausgleich. Genau genommen ist es ja ein bisschen unfair, daß Lazarus nur eine zeitliche Mühsal präsentiert bekommt, während der Reiche eine ewige Qual durchleiden muß. Gerecht ist das nicht, und wenn man in seinem Herzen etwas aufmerksamer herumfühlt, gibt es auch so etwas wie Mitleid mit diesem armen Kerl, der in der Hölle gebraten wird. Außerdem, womöglich konnte der auch nichts dafür, daß er ein so reiches Leben führte, vielleicht hatte er nur so vermögende Eltern, und die sollten ja gebotsgemäß auch geehrt werden. Eine Abbildung auskömmlicher Gerechtigkeit ist die nachtodliche Szene, die Lukas uns hier vorträgt, jedenfalls nicht. Übrigens haben das die alten Kirchenväter auch schon so gesehen, denn es gibt immer wieder zahlreiche Auslegungen, in denen behauptet wird, daß diese Schilderung nur so etwas wie einen Übergang zum wirklich ewigen Leben bildet, sowohl für Lazarus als auch für den Reichen. Die Entstehung der Vorstellung über ein Fegefeuer haben an Lk.17 kräftige Nahrung gefunden.

Lassen wir derlei Spekulationen einmal beiseite, dann schauen wir auf einen allerdings prekären Zusammenhang. Der Reichtum, den jemand besitzt, ist immer so etwas wie ein Lebensüberschuß, den einer nicht braucht oder genauer gesagt, nicht verbrauchen kann. Man kann nur 1 Auto zu einem Zeitpunkt fahren, nur ein Haus zu einem Zeitpunkt bewohnen, nur eine Mahlzeit verspeisen. Alles, was darüber hinausgeht, ist in einer sehr speziellen Form sinnlos. Es ist nur da, um möglicherweise einmal gebraucht zu werden. Es ist aufgespart, für die möglichen Bedürfnisse seines Besitzers. Ein Auto wie, sagen wir mal, ein Porsche, ist ein Musterbeispiel für diesen Sachverhalt. Niemand braucht so etwas. Weder der Transport noch die Geschwindigkeit noch die Preisgestaltung rechtfertigen die Herstellung der Zuffenhausen-

ner Edelkarossen. Der Besitz eines Porsche ist vielmehr Ausdruck eines Überflusses an Lebensmöglichkeiten. Das macht ihn ja so faszinierend.

Genau dieser Lebensüberschuß aber, den der Reiche hat, besitzt ein dunkles Gegenbild: die Unterversorgung des Armen. Das hat zwar keinen unmittelbaren Zusammenhang. Lazarus, der vor des Reichen Tür liegt, ist ja keineswegs das Resultat einer betriebsbedingten Kündigung oder einer anderen sozialen Misshandlung, die vom Reichen ausgegangen wäre. Und der Reiche mag durchaus ein ethisch korrekter Mensch sein, der sich von seinem Geld, das er möglicherweise ehrlich und sauer verdient hat, eben ein paar Extravaganzen leistet, die ihm moralisch durchaus nachzusehen sind. Also, noch einmal, es gibt keinen ursächlichen Zusammenhang, in dem der Reichtum des Reichen und die Armut des Armen stehen. Aber die Lebensmöglichkeiten des einen werden den existentiellen Bedürfnissen des anderen vor-enthalten. Hier findet ein Ausgleich nicht statt, der das Gefühl der Ungerechtigkeit auslöst und den Reichen nicht als Menschen, sondern als Reichen disqualifiziert.

Und das hat allerdings einen ungeheuer weiten Bedeutungshorizont. Hier kommt die Sache an einen grundsätzlichen Punkt. Man kann sich das an der berühmt-berüchtigten 80/20 – Regel klarmachen: 80% der Menschen müssen mit 20% des Kapitals zurande kommen, und 20% der Menschen verbrauchen etwa 80% der natürlichen Ressourcen. Wie es aussieht, befinden sich weit über 80% des weltweit vorhandenen Kapitals in der Hand von weniger als 10% der Menschen, die auf dem Globus leben. Das hat auch nicht viel mit dem Kapitalismus zu tun. Die Beschwerde der politischen Linken an dieser Stelle ist geschichtlich ebenso unhaltbar wie hanebüchen: man schaue sich die Kapitalverteilung und Lebensqualität der Diktaturen aller Zeiten an. Die haben das eher noch verschlimmbessert als ermäßigt.

Die Antwort des Glaubens, des jüdischen wie des christlichen, war deswegen im Kern sehr einfach: sich hüten vor Reichtum und in der Armut Gottes Nähe suchen. Das klingt wenig attraktiv. Es geht, genauer gesprochen, nicht um erzwungene, sondern um freiwillige Armut, nicht um Not, sondern um Anspruchslosigkeit. Hier liegt der Grund, warum Jesus seine Jünger bei ihrer Aufgabe der Verkündigung und der Heilung der Kranken auf die Armut verpflichtet hat. Hier liegt der Grund, warum die Armut zu den großen evangelischen Ratschlägen gehört, die in den Orden, evangelisch, katholisch und orthodox, gepflegt werden. Hier liegt auch der Grund, warum das Neue Testament ein ums andere Mal darauf hinweist, daß man sich vor dem Neid, dem Reichtum und der Begehrlichkeit hüten soll. Jesus hat dem reichen Jüngling, der nach dem Gewinn des ewigen Lebens gefragt hatte, aus diesem Grund gesagt, er solle alles, was er hat, verkaufen und den Armen geben und ihm nachfolgen. Die Hinweise der Heiligen Schrift und die Zeugnisse der Kirchengeschichte sind hier ganz ein-

deutig und einstimmig. Ziel dieser Entscheidung für die Armut ist allerdings nicht, daß der Besitz nun an alle gleichmäßig verteilt wird. Es geht nicht um eine diakonische Maßnahme, die die Ungerechtigkeit ein für alle Mal aufheben soll.

Der eigentliche Grund für die Armut ist die Entscheidung Gottes, selber arm zu werden, als er auf die Erde kam. Im Philipperbrief ist das ungeheuer eindrücklich vorgetragen: er der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und wurden den Menschen gleich. Es liegt, mit anderen Worten eine göttliche Qualität in der Armut, die nicht erzwungen ist, sondern angenommen wird.

Wir aber, liebe Schwestern und Brüder, sind reich.

Amen.